

# Hier wird nicht nur getrauert

**FRIEDHÖFE** Zwar bleibt ihre religiöse Funktion. Doch Grossfriedhöfe sollen wie Parks auch als Freizeitorte dienen. «Eine Gratwanderung», sagt Friedhofsleiter Cornel Suter.

LINUS SCHÖPFER  
kultur@luzernerzeitung.ch

In der Mitte der Grünfläche wurzelt ein dünner, mit bunten Namensbändern verzierter Baum; hier liegt seit April letzten Jahres ein Gemeinschaftsgrab für Totgeborene. Das sei die neueste Grabanlage im Friedental, erklärt Cornel Suter, es sei das zweite Totgeborenen-Grab insgesamt. Der 30-Jährige lässt den Blick über das noch weitgehend leere Feld schweifen. «Noch vor zwanzig Jahren wurden Totgeborene gemeinsam mit amputierten Gliedmassen verbrannt und entsorgt», sagt Suter, der die Oberaufsicht über das Friedental hat. Mit der Grabstätte habe der Friedhof auf das vielfach geäusserte Bedürfnis betroffener Eltern nach einem spezifischen Trauerort reagiert.

## Friedhof als KMU ...

Der gelernte Gartenbautechniker sieht sich und die 16 Mitarbeiter als Dienstleister, die ihr Angebot aktuellen Bedürfnissen anpassen müssen. Und er verweist auf die rationale Ausrichtung seines Betriebs: «Wie ein KMU offerieren wir ein Sortiment an Angeboten.»

So habe das neben dem Kantonsspital gelegene Friedental – mit 17 Hektaren Fläche der fünfgrösste Schweizer Friedhof – in den letzten Jahren verschiedene Umnagerer hergerichtet, und bald sollen auch Baum- und Waldgräber angeboten werden. Neue Bestattungsformen gewinnen weiter an Bedeutung im Friedental, derweil konventionelle Erdbestattungen bloss noch 15 Prozent aller Bestattungen ausmachen.

Das Friedental ist aber nicht nur Abbild einer individualisierten Gesellschaft, sondern wandelt sich zusehends zum modernen Freizeitort. Weil immer weniger Gräber gebraucht werden, hat es im Friedhof, wo die Grabsteine früher noch dicht an dicht standen, plötzlich viel Platz. «Wir wollen diesen Raum sinnvoll nutzen», erklärt Suter. «Das Friedental ist heute nach der Allmend die grösste zusammenhängende Grünfläche der Stadt Luzern.»

## ... und Park

Die Friedental-Leitung verfolgt die Vision eines so genannten Parkpflegewerks, das sowohl trauernde Angehörige



Cornel Suter gestaltet das Friedental so, dass es auch zum Flanieren einlädt.  
Bild Corinne Glanzmann

wie flanierende Städter anzusprechen vermag. Hübsch präparierte Kieswege, Sitzbänke, Schattenbäume und gelegentliche Friedhofsführungen sollen die Bevölkerung ins Friedental locken. Mitunter werde am Rande des Friedhofs auch gepicknickt, sagt Suter. Ihm persönlich gefalle es, wenn sich die Besuchergruppen durchmischten. Der Gefahr, dass das langsam gewachsene Erscheinungsbild und die Atmosphäre des Friedhofs Schaden nehmen könnten, sei man sich aber bewusst.

## Keine Konzerte, keine Hunde

Die Leitung eines Grossfriedhofs sei heute eine Gratwanderung, meint Suter. «Es ist bei aller Offenheit gegenüber Neuerungen sehr wichtig, klare Grenzen zu setzen.» Klassikkonzerte etwa, wie sie auf deutschen Friedhöfen zuweilen aufgeführt werden, kämen für das Friedental in den nächsten Jahren

nicht in Frage. Fahrräder und Hunde seien weiterhin tabu, und dem Wunsch nach Tierbestattungen erteilt Suter eine klare Absage: «Das wäre pietätlos, zu-

## «Es ist bei aller Offenheit wichtig, Grenzen zu setzen.»

CORNEL SUTER

mal ja auf der ganzen Friedhofsfläche schon Menschen bestattet wurden.»

## Auszeichnungen

Neben Verboten ergreift die Friedhofsverwaltung auch Aktivmassnahmen, um das kulturelle Erbe des Friedhofs zu bewahren. So werden alle zwei Jahre ästhetisch besonders wertvolle Grab-

steine ausgezeichnet. Damit soll die Bevölkerung für die Bedeutung schöner Grabsteine sensibilisiert werden.

Leider treffe man vermehrt auf «Gräber ab der Stange», bedauert Suter. Während noch vor zwei, drei Jahrzehnten das Grab noch ein wichtiges Statussymbol gewesen («ähnlich wie das Auto») und dementsprechend inszeniert worden sei, stünden heute ein günstiger Preis und eine einfache Pflege häufig im Vordergrund. Damit die zwangsläufige Monotonie solcher Grabsteine nicht überhand nimmt, verwenden die Friedhofsgärtner einige Zeit darauf, als erhaltenswert taxierte Gräber sorgfältig zu hegen. Für Cornel Suter ist denn auch klar: «Unsere Kernaufgabe besteht unverändert darin, das Friedental als gepflegte Friedhofsanlage zu erhalten.» Das sei man den Besuchern, vor allem aber den Angehörigen und den Verstorbenen schuldig.

## Immer wieder

Auch die Kirche hat ihre Sprache, aber sie nicht entrinnt, in ihrer Dogmatik, vor allem aber in ihrer Verkündigung. Immer wieder beliebt ist hier der Appell an das sich wiederholende Erleben der Zuhörerinnen und Zuhörer. «Immer wie-



Hansueli Hauenstein gegen das Erstarren in Floskeln

der» und – am schlimmsten – «immer wieder neu» heisst es dann etwa: Da lässt sich beim Predigen lange und angenehm drin verweilen.

«Immer wieder dürfen wir erleben ...» – «Immer wieder neu zeigt sich ...»: Solche Wendungen machen aber die Wiederkehr des immer Gleichen zum Programm. Die Absicht ist dabei allzu durchsichtig. Denn was immer wieder geschieht, geht grundsätzlich alle an, und der Prediger, die Predigerin kann mit beifälligem Kopfnicken

## MEIN THEMA

rechnen (oder mit Langeweile, aber das steht auf einem anderen Blatt).

«Immer wieder neu» ist ein Widerspruch in sich und eine Verharmlosung des radikal Neuen, von dem Teil der Bibel reden, noch dazu. Es gibt vor, Überraschendes anzuzeigen; tatsächlich aber ersehe ich nur das Altvertraute. Was nach Aufbruch klingt, nach Reform, nach Erneuerung, dient in Wirklichkeit nur der Zementierung dessen, was «immer» schon da war.

So, wie vorgedruckte Gesangbuchgebete um die Linderung des Unheils in der Welt die Drückerschwärze gewordene Resignation und Hoffnungslosigkeit verkörpern, so wiederlegen Floskeln der Kirchensprache «immer wieder neu» den Gedanken der radikalen Wende, einer neuen Welt.

Hansueli Hauenstein arbeitet als Pfarrer in der Reformierten Kirchgemeinde Sursee.

## NACHRICHTEN

### Facebook-Profil für Johannes Paul

**ROM** sda. «Gefällt mir» können Facebook-Nutzer ab sofort auch für Papst Johannes Paul II. klicken: Der Päpstliche Medientrat hat dem Vorgänger von Papst Benedikt XVI. posthum ein Profil in dem sozialen Netzwerk angelegt. Anlass für die Aktion ist die Seligsprechung des polnischen Pontifex am 1. Mai. Der Vatikan wolle so jungen Menschen die Möglichkeit geben, sich mit den «Sternstunden» des Pontifikats von Karol Wojtyla vertraut zu machen. Auch Benedikt nutzt moderne Medien für sich: Seit zwei Jahren bietet der Papst eine Facebook-App an und ist Youtube-Mitglied.

### Italien: Nur Kreuz zugelassen

**ROM** sda. Das Kreuzifix ist das einzige religiöse Symbol, das in Italiens öffentlichen Gebäuden hängen darf. Dies geht aus einem Urteil des Kassationsgerichts in Rom hervor. Zuvor hatte sich ein Richter geweigert, in einem Gerichtssaal mit einem Kreuzifix an der Wand zu arbeiten.

# Wenn Herzklopfen nicht Angst macht

**GEFÜHLSBLIND** Emotionen spielen für die persönliche Entwicklung und Entscheidungen eine wichtige Rolle. Trotzdem kann rund jeder Zehnte sie gar nicht wahrnehmen.

Die Geschichten sind so sonderbar wie real: Gerda Huber\* will sich vor ihrem 36-jährigen Ehemann trennen. Der Grund: Er redet nicht über seine Gefühle, kann ihr nicht sagen, ob es ihm gut oder schlecht geht, ob er sie liebt oder nicht. Gerda Huber weiss, dass hinter seinem Verhalten keine böse Absicht steckt. Dennoch kränkt sie, dass er sich scheinbar nicht für ihre Beziehung engagiert.

Bei Anna Beck\* begann es mit einem Unfall, den sie sich vor zwei Jahren beim Schlitteln zugezogen hatte. Die Ärzte fanden keine Ursache für ihre chronischen Beschwerden wie Rücken- oder Kopfschmerzen. Darauf wurde nach möglichen psychischen Ursachen gesucht. Es fiel auf, dass Anna Beck unangenehme Gefühle oder Angst nicht empfinden konnte. Fragen nach ihrer Gefühlslage konnte sie nur mit «ganz normal» oder «nichts Spezielles» beantworten.

Es stellte sich heraus, dass Anna Beck bereits als Kind nie gelernt hatte, Gefühle auszudrücken und ihnen Beach-



«Es ist, als ob man mit Farbenblinden über Farben reden würde.»

MICHAEL RUFER, PSYCHIATER

tung zu schenken. Entsprechend lernte sie nie, mit Emotionen und belastenden Situationen umzugehen. Später, als ihre einzige Schulfreundin sie plötzlich verliess, reagierte sie fast nur körperlich – etwa mit Gewichtsabnahme – und zeigte weder Trauer noch sonst eine Emotion.

## Die Gefühle nicht wahrnehmen

Man schätzt, dass rund 10 Prozent der Menschen im deutschsprachigen Raum wie Gerda oder Anna mehr oder weni-

ger an «Gefühlsblindheit», sogenannter Alexithymie, leiden.

Michael Rufer, Stellvertretender Direktor an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsspitals Zürich, unterscheidet zwei typische Fälle, bei denen sich Gefühlsblindheit bemerkbar macht: Zum ersten Typ gehören Menschen, welche wie Anna Beck mit unerklärlichen Körpersymptomen zu kämpfen haben – Rückenschmerzen, Schwindel, Herzklopfen usw. «Dahinter stecken Emotionen wie Traurigkeit und Angst», sagt Rufer. Die Betroffenen spüren diese aber nicht, sie nehmen nur die körperlichen Symptome davon wahr. Im zweiten Fall sind es die jeweiligen Partner, die Hilfe suchen. «Wenn diese Paare zu mir kommen, stellt sich heraus, dass vor allem einer der Partner Mühe damit hat, dass sein Gegenüber kaum Gefühle zeigen kann», sagt Rufer. Die Betroffenen selbst merken meist nicht, was los ist: «Es ist, als ob man mit Farbenblinden über Farben reden würde.»

## Die Welt besteht aus Fakten

Menschen, die von Alexithymie betroffen sind, haben wenig Bezug zu Gefühlen, ihre Welt besteht aus Fakten, meist haben sie wenig bis keine Freunde. Rufer betont, dass Alexithymie keine Krankheit ist. «Gefühle erkennen und mit ihnen umgehen – das ist je nachdem eine Fähigkeit oder stellt ein Defizit dar.»

Wo aber beginnt es, problematisch zu werden? Gibt es nicht einfach Menschen, die eher «Kopftypen» sind, andere dafür die «Bauchmenschen»? Damit habe das nicht viel zu tun, meint Rufer, denn: «Auch ein Kopfmensch kann Gefühle bei sich wahrnehmen und zeigen, er tut es einfach wenig.» Hingegen ist ein gefühlsblinder Mensch gar nicht in der Lage dazu.

Wer nicht fühlt, leidet auch nicht darunter. Darum werde Alexithymie mitunter auch als «Managerkrankheit» bezeichnet, sagt der Experte. Alexithymie Menschen können ungehindert ihrer Emotionen schalten und walten. Allerdings ist der Ausdruck irreführend, denn Manager müssen in ihrer Tätigkeit oft auch – häufig sogar in hohem Masse – fähig sein, Menschen einzuschätzen. Und dazu sind emotionale Kompetenzen gefragt.

Wie wird jemand gefühlsblind? Oftmals stecken die Ursachen wie bei Anna Beck in der Kindheit, sagt Rufer: «Wenn die Eltern wenig Emotionen zeigen und ein Kind in Gefühlsarmut aufwächst, ist das keine gute Voraussetzung für die emotionale Entwicklung.» Häufig weiss man aber nicht, ob Alexithymie erlernt oder genetisch bedingt ist.

ROBERT BOSSART

HINWEIS

► \* Namen von der Redaktion geändert. ◄